

#MeToo - Gibt es ein echtes Interesse an der Verschiebung von gesellschaftlichen Machtverhältnissen?

Sophie Rendl, Expertin Antidiskriminierung, Gewaltschutz und #MeToo, Gründungsmitglied vera Vertrauensstelle gegen Belästigung und Gewalt in Kunst und Kultur und columnaV - Vertrauensstelle gegen Belästigung und Gewalt in der Medienbranche*

1. Einleitung

Die #MeToo-Bewegung, initiiert von der amerikanischen Bürgerrechts- und Menschenrechtsaktivistin, Tarana Burke, hat als erste kollektive Bewegung gegen strukturellen Machtmissbrauch die Aufmerksamkeit weltweit auf Sexismus, Ungleichheiten und Gewalterfahrungen von FLINTA*-Personen im Arbeitskontext gelegt. Gleichzeitig hat die #MeToo-Bewegung deutlich dazu beigetragen, die Dominanz männlicher Machtstrukturen vor allem in Kunst und Kultur in Frage zu stellen und die Bedeutung von Gleichberechtigung und Selbstbestimmung für Einzelpersonen hervorgehoben. Was uns in diesem Zusammenhang deutlich gezeigt wurde, war, wie wichtig es ist, Sprache und Diskurse zu verändern und zu beeinflussen, um bestehende Machtstrukturen zu hinterfragen und abzuändern. Durch die Verwendung von Hashtags und die Verbreitung von Geschichten und Erfahrungen über soziale Medien wurde eine breitere Öffentlichkeit für das Thema sensibilisiert und ein öffentlicher Diskurs darüber angestoßen, dass der Großteil der FLINTA*-Personen laufend mit struktureller Diskriminierung konfrontiert ist und das über Landesgrenzen hinweg.

Spätestens seit dem Jahr 2022 sind Themen wie Belästigung und Gewaltausübung in der österreichischen Kulturszene auch im öffentlichen Diskurs in Österreich angekommen. War die 2017 global entstandene #MeToo-Bewegung lange Zeit gefühlt ein Problem des angloamerikanischen Raums, wurde durch zahlreiche Vorfälle in der österreichischen Kunst- und Kulturszene und durch den im Juni 2022 gestarteten Aufruf von Katharina Mückstein deutlich, dass die Probleme, auf denen die #MeToo-Bewegung aufbauen, näher sind, als gedacht – warum sollte das auch anders sein? Erfahrungsberichte und Beschwerden rund um Paulus Manker, Gustav Kuhn, Ulrich Seidl oder die Bedingungen in der Ballettschule der Wiener Staatsoper haben gezeigt, dass das Problem von sexuellen Belästigungen und toxischen Machtstrukturen in Kunst und Kultur auch hierzulande in Österreich bestehen.

Im Jahr 2023 wurde diese Bewegung durch #TechnoMeTooVienna und durch die sich im Aufbau befindende Kompetenz- und Anlaufstelle columna V - Vertrauensstelle gegen Belästigung und Gewalt in der Medienbranche, erweitert und es wird versucht, strukturell gegen die Missstände vorzugehen. In beiden Bereichen gibt und gab es in den letzten Jahren teilweise gravierende Formen von Machtmissbrauch, sexualisierten Übergriffen und Belästigungen, die - ähnlich wie in der allgemeinen Kunst und Kulturszene - durch

bestehende Strukturen, starke Machtasymmetrien und tradierte Verhaltensweisen begünstigt werden.

Durch #MeToo ist etwas möglich geworden, was bis jetzt nicht möglich war: Es kann unter einem einzelnen Hashtag ein ganzes systemisches Problem zusammengefasst werden. Sobald dieser Hashtag in einem Kontext verwendet wird, ist klar, was gemeint ist und für betroffene Personen ein Mittel, um ohne viel Erklärung darauf hinzuweisen, was geschehen ist.

Dieser Hashtag symbolisiert aber noch viel mehr:

Er hat gezeigt, dass FLINTA*-Personen auf der ganzen Welt gemeinsam vereinzelt dasselbe erfahren. Das Private wird somit politisch und es wird gleichzeitig deutlich, dass es eben nicht privat ist, sondern ein strukturelles Problem, das sich aus anderen strukturellen Problemen wie Sexismus, ungleiche Machtstrukturen und Rassismus speist. Er zeigt auf, dass es sich hier nicht um Einzelfälle und Ausnahmen handelt, sondern um Regelerfahrungen, die laut Studien zumindest jede vierte FLINTA*-Person in ihrem beruflichen Leben in mehr oder weniger intensivem Ausmaß erfährt.¹

Nun gilt es, aus dem Aufzeigen von Missständen auch etwas strukturell zu verändern. In diesem Beitrag soll bearbeitet werden, welche Besonderheiten auf gesellschaftlicher Ebene sowie auf individueller Ebene in Kunst und Kultur dazu führen, dass Machtmissbrauch und Belästigung entstehen und bestehen.

Es wird die Rolle von Machtverhältnissen, Unterdrückung, Anerkennung und Sprache bei der Verschiebung der gesellschaftlichen Hegemonien im Rahmen der #MeToo-Bewegung. Dabei werden verschiedene Akteur*innen und Mechanismen beleuchtet, die dazu beitragen, dass bestimmte gesellschaftliche Gruppen hinsichtlich Geschlecht, Status, Herkunft etc. und darauf aufbauende Ideologien gegenüber dem Großteil der Menschheit dominieren.

Es soll hervorgehoben werden, dass sowohl politische Institutionen als auch Medien, Wirtschaft und Kulturindustrie eine Rolle bei der Aufrechterhaltung von Hegemonien spielen. Die Nachhaltigkeit der Veränderungen, die durch die #MeToo-Bewegung angestoßen wurden, hängt von verschiedenen Faktoren ab, wie beispielsweise der Reaktion der Politik und der Sprache in Medien sowie der Ausdauer und Organisation der Bewegungen selbst. Eine gesamtgesellschaftliche Transformation kann niemals von Individuen alleine getragen werden, sondern nur von all jenen, die an den Hebeln der strukturellen Veränderungsmöglichkeiten sitzen.

Zuletzt ist die Frage zu stellen, wie groß die bestehenden Barrieren sind, die uns als Gesellschaft davon abhalten, wirklich nachhaltig und wirksam gegen sexuelle Belästigung, Gewalt und Machtmissbrauch von Wenigen gegenüber Vielen vorzugehen.

¹ GESCHLECHTSSPEZIFISCHE GEWALT GEGEN FRAUEN IN ÖSTERREICH Prävalenzstudie beauftragt durch Eurostat und das Bundeskanzleramt, 2022.

2. Machtlosigkeit in Machtstrukturen: Begünstigende Faktoren

Zahlreiche Arbeitsverhältnisse sind geprägt von Diskriminierungen, sexueller Belästigung und Mobbing, wie eine Studie des Instituts für empirische Sozialforschung (IFES) deutlich zeigte.² Trotzdem lassen sich in Kunst und Kultur, in der Wiener Clubszene sowie im Medienbereich Besonderheiten erkennen.

Ein erster wichtiger Faktor ist die mangelnde soziale Absicherung von Künstler*innen und Kulturarbeiter*innen.³ So sind Phasen kombinierter selbstständiger und unselbstständiger Tätigkeit, die sich mit Phasen der Erwerbslosigkeit abwechseln, keine Seltenheit. Aufgrund von kurzen oder unregelmäßigen Anstellungsverhältnissen können vorgeschriebene Versicherungszeiten oft nicht erbracht werden oder vorhandene Ansprüche werden aufgrund der oftmals auftretenden Mischung von selbstständiger und unselbstständiger Arbeit wechselseitig ausgehebelt. Häufig bringen sich selbständig tätige Künstler*innen um Ansprüche aus der Arbeitslosenversicherung, wenn ihr Einkommen über der Jahresgeringfügigkeitsgrenze liegt. Dies führt nämlich automatisch zu einer Pflichtversicherung in der SVA pro Kalenderjahr, was wiederum einen Anspruch auf Arbeitslosengeld verunmöglicht. Dies führt zu einer Prekarität, die es schwieriger macht, sich gegen grenzüberschreitendes Verhalten zur Wehr zu setzen, ohne die Anstellung oder das Engagement zu riskieren.

Ähnliche Verhältnisse lassen sich zum Teil auch in der Medienbranche beobachten. Arbeitsverhältnisse werden laufend prekärer und die Grenzen zwischen privat und beruflich oftmals verwischt. Neben den fest angestellten Mitarbeiter*innen werden freischaffende Journalist*innen beschäftigt, die teilweise unter großem Konkurrenzdruck stehen und das bei mangelhafter sozialer Absicherung.

Darüber hinaus gibt es da wie dort starre Machtstrukturen und steile Hierarchien. In Kunst und Kultur kommt es durch isolierte Proben- oder Produktionszeiten vor, dass eine Gruppe an Menschen über mehrere Monate hinweg an einem Werk arbeitet und in diesem Mikrokosmos ohne Korrektiv von außen agiert. Betroffene Personen berichten davon, in grenzüberschreitenden Situationen lediglich eine Person (zB Vertrauensperson, Betriebsrat) als Ansprechperson zu haben, manchmal auf keine. Aufgrund der Enge der Gruppe und des drohenden Nachteils bzw. der Stigmatisierung, wird von einer Meldung tendenziell abgesehen. Wie leider durch jüngste Geschehnisse rund um den Frontsänger der Band Rammstein deutlich wird, ist die Stigmatisierung von betroffenen Personen und eine breite mangelnde Solidarität mit insb FLINTA*-Personen von Seiten der Öffentlichkeit und auch innerhalb der Szene leider keine Seltenheit.

Diese starken Abhängigkeiten in Kombination mit mangelnder sozialer Absicherung werden nicht zuletzt verstärkt durch die Betonung der Autonomie der Kunst und einem stark ausgeprägten Geniekult⁴. Die Narrative von „Genie und Wahnsinn“ versucht oftmals nicht

² *Institut für empirische Sozialforschung (IFES)*, Gewalt und Aggression am Arbeitsplatz (2022).

³ *Kulturarrat Österreich*, Unselbständig, Selbständig, Erwerbslos (2017).

⁴ *Mayerhofer/Mokre*, Geniekünstler und KulturarbeiterInnen: von der Freiheit der Kunst zur Wertschöpfung durch Kreativität, SWS-Rundschau 2007, 47(3), 292-311.

mehr zeitgemäße Methoden in Kunst und Kultur zu rechtfertigen. Auch in der Medienbranche nehmen oftmals Chefredakteur*innen eine sehr dominante und unangreifbare Stellung ein.

In Österreich dominieren weiters männlich besetzte Spitzenpositionen vielerorts die Entscheidungsgewalt und begünstigen ein Klima, in dem veraltete und problematische Verhaltensweisen unreflektiert tradiert werden. Oft wird betont, wie wirtschaftlich wichtig bestimmte Akteur*innen oder Institutionen sind, was dazu führt, dass unbequeme Wahrheiten lieber verschwiegen werden.

Zuletzt darf nicht vergessen werden, dass wir in einer Gesellschaftsstruktur leben, die von sozialen Ungleichheiten, Sexismus, Rassismus, Ableismus und anderen strukturellen Benachteiligungen durchzogen und von maskulinen Normen geprägt ist. Wir wachsen auf mit sehr starren Vorstellungen von Geschlecht und Macht, von Geschlechterstereotypen und Rollenbildern, die Personen zu erfüllen haben. Gerade im Bereich von sexualisierter Gewalt wird davon ausgegangen, dass die Gewalteskalation selbst der Gipfel der Pyramide ist und dass sie aus vorgelagerten Einstellungen und Überzeugungen besteht, zum Beispiel der gesellschaftlichen Überzeugung, dass jemand das Recht hat, auf den Körper einer anderen Person zuzugreifen.⁵ Diese Einstellungen sind eng verbunden mit bestehenden Ungleichheitssystemen, die bestimmte Personengruppen abwerten, um andere aufzuwerten, im Bereich von sexualisierter Gewalt eben FLINTA*-Personen.

3. Anlaufstellen für betroffene Personen für die Einzelfallberatung

Seit September 2022 gibt es eine eigene Vertrauensstelle gegen Belästigung und Gewalt in Kunst, Kultur und Sport, die im Jahr 2021 durch einen Entschließungsantrag des Nationalrats initiiert wurde.⁶ Im Rahmen der Arbeit mit der vera* Vertrauensstelle Kompetenzbereich Kunst und Kultur wird nun auf mehreren Ebenen versucht, von Machtmissbrauch, Belästigung und Gewalt betroffene Künstler*innen und Kulturarbeiter*innen zu unterstützen und zu begleiten und gleichzeitig die Mechanismen zu erkennen, die Belästigung und Gewalt in Kunst und Kultur begünstigen.

Seit Anfang 2023 formiert sich außerdem eine Vertrauensstelle gegen Belästigung und Gewalt in der Medienbranche mit dem Namen columna V. Die Bemühungen um die Gründung so einer Stelle sind eine Reaktion auf zuletzt öffentlich gewordene und gerichtsanhängige #MeToo Fälle in Medienunternehmen. Doch sie gründen letztlich auf die lange Tradition von Übergriffen in patriarchalen Unternehmenskulturen in heimischen Medienhäusern und reichlichen Erfahrungen, die unzählige Journalist*innen über viele Jahre immer wieder machen mussten und über nur die wenigsten öffentlich sprechen. Die

⁵ Siehe dazu "Pyramid of Sexual Violence", University of Alberta
<https://www.ualberta.ca/current-students/sexual-assault-centre/create-change.html>

⁶ 287/A(E) vom 22. Jänner 2020 (XXVII. GP).

Beratungsstelle soll betroffene Journalist*innen ebenso unterstützen wie Journalist*innen, die über Übergriffe berichten. Sie soll eine breite Palette an Leistungen anbieten und die Medienbranche für die Grenzen des Sag- und Machbaren in der Arbeitswelt und für gewaltfreie Kommunikation sensibilisieren. Die Beratungsstelle soll auch eine Plattform für die Vernetzung von Journalist*innen sein und dazu beitragen, Fälle von sexueller Belästigung und Gewalt - unabhängig von der Branche - aufzuklären und zu dokumentieren.

Daneben gibt es in Österreich mit den Gewaltschutzzentren, der Gleichbehandlungsanwaltschaft und vielen anderen Organisationen eine gute Struktur, um sich als betroffene Person im Einzelfall zur Wehr zu setzen. Einzelfallberatung ist unerlässlich und wichtig, um strukturelle und präventive Maßnahmen zu erkennen und ergreifen, um auch nachhaltig das Problem an der Wurzel zu bearbeiten.

4. Hegemoniebrüche und Umverteilung von Macht auf struktureller Ebene durch neue Diskurse

Gewalt und Diskriminierung haben ihre Wurzeln in Macht, Kontrolle und Ansprüchen. In allen Fällen werden Bedürfnisse, Grenzen und die Autonomie einer anderen Person oder mehrerer Personen missachtet und es wird stattdessen im eigenen Interesse gehandelt. Bei der Bekämpfung von Gewalt und Belästigung ist eine ganzheitliche Herangehensweise unerlässlich, denn Gewalt beginnt schon einige Schritte vor der Ausübung, durch Einstellungen, Überzeugungen und normalisierte negative Verhaltensweisen, die das Fundament für Gewalt bilden. Erst wenn dieses Fundament zerstört wird, kann alles Darüberliegende zum Einsturz gebracht werden.

Philosophisch betrachtet geht es also bei der #MeToo-Bewegung um die Frage nach der gerechten Verteilung von Macht und Einfluss in der Gesellschaft. Die Bewegung fordert eine Neuverteilung von Macht und Einfluss, die auf einer gleichberechtigten Basis stattfindet. Dabei geht es nicht nur um die Rechte und Interessen von FLINTA*-Personen, sondern auch um die von Minderheiten, die ebenfalls unterdrückt werden. Das bedeutet auf der anderen Seite auch, dass viele privilegierte, vorrangig weiße CIS-Männer, auch Macht abgeben müssen.

Neben der Umverteilung von Macht ist es für einen Hegemoniebruch unerlässlich, den Diskurs und die Sprache rund um diese Themen zu verändern. Hier spielen die Medien eine zentrale Rolle und es überschneidet sich das Wirken der beiden Vertrauensstellen. columna V hat nämlich neben der Einzelfallberatung auch das Ziel, Journalist*innen bei der Verwendung von gewaltfreier Sprache bei der Berichterstattung über #MeToo-Fälle zu beraten und zu unterstützen. Journalist*innen können nämlich nicht nur betroffen sein sondern sind auch Multiplikator*innen für betroffene Personen aus anderen Bereichen, die an die Öffentlichkeit gehen wollen.

Es muss auf gesamtgesellschaftlicher Ebene ein neuer Diskurs über diese Thematik geführt werden, die den Fokus weg vom Einzelfall und hin auf eine strukturelle Ebene lenkt.

Wenn über #MeToo-Fälle medial berichtet wird, wird oft gefragt: "Warum denn erst jetzt?" Diese Frage mit einem gleichzeitig latenten Vorwurf spiegelt bereits die häufige verkürzte Sichtweise wider und zeigt deutlich eine grundlegende Haltung innerhalb unserer Gesellschaft auf. Häufig wird vergessen, dass es für Betroffene alles andere als einfach ist, über sexuelle Belästigung oder Gewalt in der Berufswelt zu sprechen oder zu berichten. Wer über Übergriffe spricht, wird nicht ernst genommen, geklagt oder mundtot gemacht. Die Betroffenen werden häufig isoliert und abgestraft - in einer sehr überschaubaren Szene, kann das das Ende einer Karriere bedeuten. Lange Gerichtsverfahren auf Basis von eingebrachten Verleumdungs- oder Rufschädigungsklagen dauern und zehren in jeder Hinsicht. Der Zeitpunkt, um an die Öffentlichkeit zu gehen, muss also sehr sorgfältig gewählt und vor allem von den betroffenen Personen gesteuert werden.

Um das zu unterstützen, muss ein neuer Diskurs rund um diese Thematik geführt werden. Anstatt die Betroffenen als "Opfer" zu betrachten, sollten sie ermächtigt werden, sich zur Wehr zu setzen, sobald sie dazu bereit sind. Anstatt über Einzelfälle zu sprechen, müssen wir gesellschaftliche Strukturen und Prozesse hinterfragen, Machtasymmetrien erkennen und aufbrechen und uns als Gesellschaft überlegen, wie wir in Zukunft zusammenleben bzw. -arbeiten wollen.

In diesem Zusammenhang ist auf die Hegemonie- und Diskurstheorie der Politikwissenschaftler Ernesto Laclau und Chantal Mouffe hinzuweisen, die in ihren diversen Arbeiten den Fokus auf ebendiese Fragen legen. Sie verdeutlichen vor allem, dass Machtverhältnisse immer das Ergebnis politischer Aushandlungsprozesse und daher auch veränderbar sind. Ein zentrales Anliegen dieser Theorie ist die Untersuchung, wie es dazu kommt, dass mehrere Personen sich unter einem Thema zusammenfinden und sich mit bestimmten Idealen, Vorstellungen, Programmen und Gemeinschaften identifizieren. Ihrer Ansicht nach spielen diese Mechanismen eine entscheidende Rolle dabei, soziale Grenzen zu ziehen und darüber zu bestimmen, welche Themen in der "politischen Arena" verhandelt werden. Politische Gegenpositionen werden somit nicht als gegeben, sondern als ausverhandelt und als veränderbar angesehen. *"Political identities are not pre-given but constituted and reconstituted through debate in the public sphere." Politics, we argue, does not consist in simply registering already existing interests, but plays a crucial role in shaping political subjects.*⁷

⁷Glasze, Georg und Mattisek, Annika. Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung, Die Hegemonie- und Diskurstheorie von Laclau und Mouffe, S. 153, Bielefeld: transcript Verlag, 2021.

5. Fazit

Was bedeutet es nun in diesem Zusammenhang wenn wir davon ausgehen, dass es 2017 eine globale Bewegung gegen strukturelle Diskriminierung gab und wir uns heute jedoch immer noch in diesem System befindet und wir oft sogar das Gefühl haben, einen Rückschritt im öffentlichen Diskurs zu erleben. Nicht zu unrecht kommen laufend die Rufe danach, dass sich dringend etwas ändern müsse und dass auf diese globale Bewegung hinaus, dringend weitreichende politische und strukturelle Änderungen folgen müssen, weil sonst Zweifel am Erfolg der gesamten Bewegung herrschen.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie nachhaltig diese Bewegung die gesellschaftlichen Machtverhältnisse verschoben haben kann und wie groß das Interesse für Hegemoniebrüche auch von jenen ist, die von diesem System profitieren - oder ob das Interesse an der Perpetuierung des Status Quo doch größer ist.

Würde man das Vorgehen *gegen* bestehende Machtasymmetrien und *für* eine Machtumverteilung nämlich konsequent weiterdenken, würden sich viele Personen dadurch auch in ihrer eigenen Macht beschneiden und Privilegien abgeben müssen. Die Barrieren dafür sind unterschiedlich groß und abhängig davon, woher man kommt, welche Merkmale man mitbringt und wie groß das Interesse ist, dass sich etwas verändert, sprich: Wie benachteiligt eine Person ist und wie sehr sie unter dem System leidet - oder eben profitiert.

Letztlich sind Veränderungsprozesse fast immer voll von Konflikten, denn sie bedeuten für alle eine Veränderung und gegen diese gibt es natürlich einen Gegenwind. Alleine der Diskurs über diese Themen führt jedoch bereits dazu, dass sich etwas verändert. Er zeigt deutlich, wie wichtig das Bewusstsein über das Problem ist. Er zeigt deutlich, wie wichtig es ist, betroffenen Personen zu glauben und Unterstützungsleistungen zu etablieren. Und er zeigt deutlich, dass die Arena, in der politische Themen verhandelt werden, so unzugänglich sie auf den ersten Blick auch scheint, nicht verschlossen ist, wenn es eine große Masse gibt, die diese Arena gemeinsam betritt.